



Gedichte und Sagen über Grimmenstein

Die sinkende Burg ¹



Unter den zahlreichen Besitzern und Pfandinhabern der Burg Grimmenstein waren auch solche, die es mit der „Ritterlichkeit“ nicht sehr genau nahmen und ein Leben führten wie die

Raubritter, wenn sie auch nicht direkt als solche bezeichnet werden können. Man denke da nur an Hademar von Falkenburg, der die Klosterburg Gloggnitz überfiel und ausraubte.

Die Burg, die auf dem Kulmriegel stand, war einst groß und gewaltig. Der letzte Ritter, der auf Grimmenstein saß, hieß „*Kuno, der Wilde*“. Er hatte ein hartes, steinernes Herz und führte ein gottloses, räuberisches Leben. Seine größte Freude hatte er, wenn er seine Mitmenschen tyrannisieren und ihnen Kummer bereiten konnte.

Er spähte wie ein Adler von seinem wolkennahen Felsennest hinunter in das Tal der Pütten, wo die alte Römerstraße vorbeiführte. Sobald er eine Beute, zum Beispiel einen Zug fahrender Kaufleute, erlauert hatte, stürmte er mit seinem wilden Tross zu Tal und plünderte die kostbarsten Waren. Die Handelsherren erschlug er oder schleppte sie hinauf auf seine Burg, wo er sie in den finstersten Verliesen schmachten ließ, bis sie durch hohes Lösegeld freigekauft wurden.

Auch die Bewohner der Umgebung litten sehr unter dem unersättlichen Frevelmut des Wüterichs. Er beraubte die Armen und Reichen, verschonte auch nicht heiliges Gut und machte nicht halt vor den Witwen und Waisen.

Die Friedliebenden schlug er mit Feuer und Schwert, bekämpfte die Starken und quälte die Schwachen. Seine vielen unschuldigen Opfer ließ er in seinen Verliesen unter Nattern und Molchen elend verschmachten, während er mit seinen wüsten Gesellen den blutigen Raub in tollen Gelagen verprasste.

Endlich floss das Maß seiner Frevel über, und die Langmut des Schicksals war erschöpft. Der Donnerkeil (Blitz) erschlug den grausamen Bösewicht in der Blüte seines lasterhaften Lebens, und der rote Hahn flog auf sein Raubnest. Die vernichtete Burg soll ein Mahnmal für die Feinde des Rechts sein.

Darum sinkt sie auch alle hundert Jahre (nach anderen Erzählungen jedes Jahr) um die Länge eines Haferkorns am Hang hinab. Schon ist sie fast bis zur Mitte gesunken. Wenn sie dereinst im Tal angelangt, dann ist das Ende der Welt da, dann naht das Gericht der Gerichte.



¹ Wolfgang Haider-Berky: „SAGEN aus dem niederösterreichischen Wechselgebiet“ S. 49 (dieses kleine Sagenbüchlein wurde der MG Grimmenstein von Frau Theresia Ulrich, Rathausplatz 3, zur Verfügung gestellt).



Die Sage der Burg Grimmenstein

Es stand in alter, grauer Zeit
auf trotzigem Bergesgipfel
ein mächtiges Schloss und lugte weit
hin über die finsternen Wipfel.

Der Grimmenstein ward es genannt
vom Grimm seines Herrn bis heute,
der wie ein Aar von der Felsenkant
herniederstieß auf die Beute.

Und Raub und Mord und Streit und Tort
(=Unrecht)
rings hielten das Land in Schrecken,
bis endlich des Rechtes rächender Hort
bezwang den frevelnden Recken.

Den Ritter traf der Vehme (=Strafe) Dolch
inmitten seiner Gesellen;
sein Schloss ward gebrochen.
Jetzt haust der Molch
in den verfallenen Zellen.

Und fürder soll der Grimmenstein
gemahnen an Gottes Gerichte:
d'rum sinkt er am Hang jahraus, jahrein
um eines Haferkorns Schichte.

Und hält er einst im Tale Rast,
dann naht die vergeltende Wende.
Schon ist er gesunken zur Mitte fast -
die Hälfte der Zeit geht zu Ende!

(Aus „Sagen Niederösterreichs“ von
P. Willibald Leeb, 1892).

Ein weiteres Gedicht über „Kuno, den Wilden“

Einst ragte fast in den Himmel hinein
vom Gipfel des Kulms
„Burg Grimmenstein“.

Der letzte Burgherr war bekannt
als „Kuno, der Wilde“, im ganzen Land.

Wie der Ar vom sturumbrausten Horst,
so lugte er nieder auf Straße und Forst.
Der fahrenden Kaufleute kostbares Gut
holte stets er sich aus Staub und Blut.

Reich und arm schlug sein Schwert und
verdarb sein Brand, selbst nach Witwen und
Waisen griff ruchlos die Hand.
Drang aus Kerkern beim Zechen ein Schrei an
sein Ohr, dann schwang er den Becher noch
höher empor.

So ging es, bis in einer Nacht
der Herr dem Treiben ein Ende gemacht.
Als die Lerchen grüßten den jungen Tag,
der Grimmenstein in Trümmern lag. –

Jedes Jahr lässt nun sinken des Herren Zorn
so tief ihn, als lang ein Haferkorn.
Und wenn er einst im Tale hält,
dann ist gekommen das Ende der Welt.

(August Eigner)

(Dieses Gedicht über Kuno, den Wilden wurde
mir in fast wortidenter Form von
Frau Zöchling [Hohegg] und von Frau Helene
Cseri, Hohegger Straße 19, übermittelt).

Liebe Leserinnen und Leser!

Wir suchen für die nächste Ausgabe dringend BILDER (Fotos) von der „Ruine Grimmenstein“ aus der Zeit vor 1960 (vor dem Wiederaufbau der Burg durch Herrn Baumeister Johann Rigler) und ersuchen Sie, diese auf das Gemeindeamt zu bringen. Vielen Dank für Ihre wichtige Mithilfe.

Die Fotos werden am Gemeindeamt eingescannt und sofort zurückgegeben!

Reg. Rat Hermann Bernsteiner